

CINEMANALYSE 2023, 10. Und letzter Film des Zyklus «Geheimnisse»  
Donnerstag, 14.12.2023, 20.00 (Bar offen ab 19.00), Lichtspiel/Kinemathek,  
Sandrainstrasse 3, 3007 Bern  
Einführung: Liliane Schaffner, Bern

**Blue My Mind**, Schweiz, 2017, Schweizerdeutsch, 97'.

Regie: Lisa Brühlmann, Drehbuch: Lisa Brühlmann, Dominik Locher, Produktion: Filippo Bonacci, Stefan Jäger, Katrin Renz, Kamera: Gabriel Lobos, Musik: Thomas Kuratli, Schnitt: Noemi Preiswerk.

Besetzung: Luna Wedler (Mia), Zoë Pastelle Holthuizen (Gianna), Regula Grauwiller (Gabriela), Georg Scharegg (Michael).

«Wir fühlen uns weit glücklicher und besser als die Menschen dort oben... Was hier im Meere gerade schön ist: Dein Fischschwanz, finden sie dort auf der Erde hässlich; sie verstehen es eben nicht besser; man muss dort zwei plumpe Stützen haben, die sie Beine nennen, um schön zu sein.»

(*Die kleine Meerjungfrau*, ein Kunstmärchen von Hans Christian Andersen, 1837)

«Denn ich werde nicht wiederkommen, euren Winken nicht mehr folgen, keiner Einladung mehr zu einem Glas Wein, zu einer Reise, zu einem Theaterbesuch. Ich werde nie wiederkommen, nie wieder Ja sagen und Du und Ja.»

(*Undine geht*, Ingeborg Bachmann, 1961)

*Blue My Mind* – ein rätselhafter, kryptischer Titel - eigentlich ein nonsense, - der uns trotzdem schon einiges verrät. Blau ist ein wichtiger Signifikant in diesem Film: zur blauen Stunde am Meeresstrand beginnt und endet er, und mit Ausnahme von ein paar sandfarbenen und roten Tupfern dominieren in Gabriel Lobos starken Bilderwelten die Blautöne - die bis ins letzte Detail durchkomponierte Ästhetik, gepaart mit surrealen Elementen, erinnert bisweilen an das französische *Cinema du Look* der 1980er Jahre. Lobos wurde dafür nominiert für den Schweizer Filmpreis 2018 in der Kategorie Beste Kamera. Mias gestylte neue Wohnung, die Schulstube, die Shopping Mall, aber auch die Zürcher Aussenaufnahmen erscheinen, unterstützt durch den Einsatz von Farbfiltern, meist in einem kühl-kalten, grau-blauen Licht. Stimmig ist Blau auch im übertragenen Sinn von berauscht/betäubt sein oder in demjenigen von «den Blues haben». Es wird zudem mit der Homophonie von «blue» und «blew» gespielt. «It blew my mind», jemanden überwältigen, umhauen, überfordern, trifft den Kern der Filmhandlung. Es dürfte wohl auch der Befindlichkeit der Filmcrew beim Erscheinen des Werks entsprochen haben.

Im Herbst 2017 wird Lisa Brühlmanns erster Langfilm am renommierten Festival von San Sebastian uraufgeführt. Von da an nimmt eine äusserst erfolgreiche Geschichte ihren Lauf: 2017 wird das Werk am Zürich Film Festival in den drei Kategorien Golden Eye für den besten Film im Fokus von Schweiz, Deutschland und Österreich, Critics' Choice Award und Filmpreis der Zürcher Kirchen ausgezeichnet. An der Verleihung der Schweizer Filmpreise 2018 räumt er ab in den Kategorien bester Spielfilm, bestes Drehbuch und beste Darstellerin (Luna Wedler). Es folgen unter anderen der Max

Ophüls Preis 2018 für die beste Regie sowie der Premio Camera d'Oro 2018 am Festival Alice nella Città in Rom.

Der fulminante Erfolg des Films ebnet vor allem der Regisseurin Lisa Brühlmann und der Schauspielerin Luna Wedler den Weg zu beachtlichen Karrieren.

**Lisa Brühlmann** (1981) wächst in Zürich auf. Von 2005 bis 2008 studiert sie Schauspiel in Berlin. Vor ihrem Abschluss und in den Jahren danach ist sie in zahlreichen bekannten Fernsehserien – *Tatort*, *Tag und Nacht*, *SOKO Leipzig*, *Der Kriminalist*, *Alarm für Cobra 11* - zu sehen. Zunehmend verspürt sie jedoch den Wunsch, auf der anderen Seite der Kamera zu stehen. Von 2010 bis 2016 studiert sie Regie an der Zürcher Hochschule der Künste. Dem Erfolg von *Blue My Mind* verdankt sie ihre erste internationale Regiearbeit, für BBC America realisiert sie zwei Folgen der Serie *Killing Eve*. Damit wird sie auf direktestem Weg in den «Regiehimmel» katapultiert. Denn mit dieser Arbeit wird sie für einen Emmy 2019 nominiert, die wichtigste Auszeichnung für Fernsehproduktionen. Sie sagte dazu, es sei schon sehr aufregend gewesen, gegen Giganten wie «Games of Thrones» anzutreten. Es folgen Regieaufträge für Episoden in den Serien *Castle Rock* (2019) und *The Servant* (2020).

**Luna Wedler** (1999) nimmt als 14-jährige, mehr aus Neugier, an einem Casting teil und kommt zu ihrer ersten Filmrolle, im Coming-of-Age Drama *Amateur Teens*. Von 2016 bis 2018 studiert sie, nach einer Tanzausbildung, Schauspiel an der European Film Actor School in Zürich. Noch vor ihrem Abschluss ist sie in einer Folge von *Der Bestatter* (2016) zu sehen. 2018 wird sie, nach dem erwähnten Schweizer Filmpreis als beste Darstellerin, an der Berlinale zum europäischen Shooting Star gekürt, mit dem jährlich die 10 talentiertesten Jungschauspielerinnen Europas ausgezeichnet werden. Seither häufen sich die Angebote, sie ist unter anderem zu sehen in *Das schönste Mädchen der Welt* (2018), *Dem Horizont so nah* (2019), *Auerhaus* (2019), *Biohackers* (Netflix-Serie, seit August 2020), *Je suis Karl* (2021, L.W.: Nomination für den Deutschen Filmpreis), *Was man von hier aus sehen kann* (2021). Aktuell spielt sie in der Netflix Miniserie, *Alles Licht, das wir nicht sehen*, und im letzten Kinofilm von Margarethe von Trotta, *Ingeborg Bachmann – Reise in die Wüste* (2022), in der Rolle der Marianne Oellers. Im nächsten Jahr wird sie im neuen Film von Michael Krummenacher, *Landesverräter*, zu sehen sein. Man sagt, Luna Wedler frische im Moment fleissig ihr British English auf, sie arbeitet neu mit einem britischen Agenten zusammen. Dies dürfte darauf hindeuten, dass sie in Zukunft auch in englischsprachigen Produktionen zu sehen sein wird.

## Ab hier Spoiler!

*Der Eintritt in die Adoleszenz ist ein Ereignis, das mit komplexen psychischen und körperlichen Prozessen verbunden ist, die – was ihre Intensität und Bedeutsamkeit betrifft – nur mit den körperlichen und geistigen Entwicklungen in den ersten drei Lebensjahren verglichen werden kann.* (Erdheim M., 2015)

An der Schwelle zum Erwachsenwerden wird der junge Mensch mit Übergängen in den verschiedensten Lebensbereichen konfrontiert. Schon A. van Gennep führte aus, dass Übergänge zwangsläufig Ängste generieren, die nur dank strukturierenden Ritualen in

den Griff zu bekommen seien. Komplexe hormonelle und neuronale Vorgänge setzen Veränderungen im Körper in Gang, die zu Erschütterungen der Selbstwahrnehmung führen. Sowohl der eigene Körper als auch die nahen Bezugspersonen können als fremd empfunden werden. Zu dieser Irritation des Selbstgefühls kommen Veränderungen auf der Ebene der Individuation hinzu - das endgültige Abschied nehmen müssen von Vertrautem und Liebem zugunsten von Schritten in die Ungewissheit neuer Lebenswelten. Fragen nach Zugehörigkeit und Akzeptanz sind zentral, und damit einhergehend die Angst, nicht ins «Format» zu passen, ausgeschlossen oder, noch schlimmer, einfach «weggeklickt» zu werden. Auch die Angst vor Versagen oder Kontrollverlust aufgrund erheblicher Stimmungsschwankungen bedrängen.

Dass die Adoleszenz zwar häufig laut und turbulent verläuft, aber in der Regel ohne grössere oder bleibende Schäden überstanden wird, hängt damit zusammen, dass sie antizipiert und bis zu einem gewissen Grad als zur Norm gehörend perzipiert wird. Es gibt jedoch auch krisenhafte Verläufe mit passageren psychosozialen Dekompensationen (gemäss Statistiken sollen rund 5% der Adoleszenten psychiatrische Diagnosen aufweisen). Glücklicherweise selten können in der Adoleszenz schwere und dauerhafte psychische Störungen aus dem depressiven und psychotischen Formenkreis ihren Anfang nehmen.

Von einem dramatischen Coming-of-Age handelt *Blue My Mind*.

Mia, 15, zieht mit ihren Eltern – die vor allem mit sich selbst beschäftigt sind und von denen sie sich zunehmend entfremdet – in eine neue Umgebung. In der Schule wird sie zunächst gemobbt, eine Akzeptanz in der Clique der Coolen findet sie erst durch die Bereitschaft, dem Gruppendruck nachzugeben und sich an exzessiven Spielen um Grenzüberschreitungen – Rausch, Drogen, Sex, Ladendiebstahl, Unterschriftenfälschung – zu beteiligen. Mia ist zunehmend unsicher, wütend, einsam, verloren. Ein Geheimnis treibt sie um: die Frage nach ihrer Abstammung. Es gibt keine Bilder, auf denen man die Mutter schwanger sieht. Mias Zweifel verdichten sich, dass ihre Andersheit damit zusammenhängen könnte, dass sie gar nicht die leibliche Tochter ihrer Eltern ist – ein nicht seltenes Phänomen in der Adoleszenz. Doch die Entfremdung geht bei ihr einen entscheidenden Schritt weiter:

Bald geschehen Dinge, die uns auf die Spur bringen, wohin sich ihre Entwicklung bewegt: in Momenten von Bewusstlosigkeit erscheinen ihr Bilder von Unterwasserwelten, vor dem Aquarium verspürt sie mehrmals den unwiderstehlichen Drang, einen Fisch zu packen und ihn gierig zu verschlingen\*, nachts trinkt sie Salzwasser. Am Tag ihrer ersten Periode beginnen sich Veränderungen an ihren Füßen und nach und nach an ihren Beinen bemerkbar zu machen. Eines Tages entdeckt sie Kiemen an ihrem Körper, sie ist daran, sich in eine Meerfrau zu verwandeln.

Wie in einem Wettlauf gegen die Zeit wirkt Mia, je unaufhaltsamer ihre Transformation voranschreitet, immer frenetischer in ihrem eskapistischen Verhalten, was durch den harten, die Hektik steigernden Filmschnitt gekonnt unterstrichen wird. Die Erleichterung tritt erst nach vollendeter Verwandlung ein, die letzten Szenen empfand ich als die schönsten und berührendsten des Films: Mia liegt, jetzt ruhig und entspannt, in der Badewanne, sie strahlt Abgeklärtheit und Stärke aus, die Wohnung ist geflutet – eine seltsame Parallele zum gleichzeitig erschienenen und mit Oscars preisgekrönten Werk *The Shape of Water* – sie ruft Gianna an, ihre einzige Freundin und Vertraute, die sie in nächtlicher Fahrt zu demselben Meeresstrand fährt, an dem der Film begann. Mia

geht... wie Undine in Ingeborg Bachmanns eindringlichen Kurzgeschichte. Ihr Geheimnis nimmt sie mit zum Meeresgrund.

\*Hier unterläuft Brühlmann ein kleiner Fehler, denn Meerfrauen würden nie einen Artverwandten verspeisen, vielmehr verspüren sie einen Ekel, wenn sie Menschen beim Verzehr von Fisch beobachten.

*Blue My Mind* ist nicht ein Film der grossen Dialoge. Besonders die Diskurse der Erwachsenen wirken eigenartig unbeholfen und flach. Dies gilt für die Eltern, den Lehrer, ebenso die Ärztin und die Psychotherapeutin, die Mia in der Hoffnung auf Hilfe aufsucht, sich aber bald wieder enttäuscht von ihnen abwendet. Sie selbst spricht in kurzen, abgehackten Sätzen. Einmal fragt sie der Vater, als sie auf seine Frage nicht antwortet, ob sie eigentlich stumm sei. (In Andersens Geschichte verliert die kleine Meerjungfrau mit dem Verlassen der märchenhaften Unterwasserwelt und dem Ankommen in derjenigen der Menschen ihre schöne Stimme und damit ihre Sprache.)

Die Art, wie Brühlmann Mias schwieriges Coming-of-Age Drama im Bereich des Fantasy Genres inszeniert, ist radikal. Radikal in dem Sinn, dass Mias Verwandlung nicht eingebettet ist in eine sinnhafte Erzählung. Sie ist jenseits, oder besser diesseits der Sprache, der symbolischen Ordnung, angesiedelt. Wir erfahren so gut wie nichts, das uns helfen würde, irgendwelche Logik hinter dem Geschehen zu erfassen. Es geht Brühlmann offensichtlich weniger um die **Repräsentation** einer stringenten, nachvollziehbaren Idee als vielmehr um die **Präsentation**, die Offenbarung einer rohen, traumatischen Wahrheit, die sich im Realen des Körpers einschreibt.

Aktuell ist im Kunstmuseum Bern, im Rahmen der Ausstellung «Anekdoten des Schicksals», ein Raum den Mischwesen, den Chimären, gewidmet. Im Ausstellungstext kann man lesen: *Eine weitere Möglichkeit, die Instabilität von Grenzen zu thematisieren und zu hinterfragen, finden wir in Darstellungen von HYBRIDEN. Dabei handelt es sich um ein wiederkehrendes Thema in der Kunstgeschichte, meist eng verbunden mit dem Versuch, Dinge zu vermitteln, die sich der Sprache entziehen, die ausserhalb des Rationalen angesiedelt sind und über bestehende Normen und Standards hinausgehen. Solche Darstellungen, in denen menschliche, tierische und pflanzliche Merkmale verschmelzen, verweisen auf schwer fassbare, unkontrollierte und oft instinktive Aspekte des Menschseins, die sich nicht innerhalb der klaren Umrisse etablierter Kategorien ausdrücken lassen.* In der erwähnten Ausstellung ist unter anderem das faszinierende und äusserst irritierende Gemälde «Meeresstille» von Arnold Böcklin wieder zu sehen.

Das Erstaunliche ist, dass Brühlmann sich bereits vor *Blue My Mind* für das Meerfrauenthema interessierte. 2013, also vier Jahre vorher, erscheint Ihr Bachelorfilm an der ZHdK, der eine Geschichte über Meerfrauen erzählt, sich aber von *Blue My Mind* völlig unterscheidet. Im amüsanten, leicht anzüglichen und geheimnisvollen Kurzfilm wird der Hylas - Mythos aus der Argonautensage in die Gegenwart transponiert: ein junger, attraktiver Mann liegt tot im Seerosenteich, drei Frauen, die in der Gegend baden, werden als Mordverdächtige verhört und, aufgrund mangelnder Beweise, freigelassen. Die Geschichte handelt von Verführung, Rache, Lüge und Wahrheit. Der einzige Hinweis darauf, dass es sich bei den jungen Frauen um Nymphen handeln muss, ist ein Symbol: eine von ihnen zeichnet sich, ähnlich einem Tattoo, mit einem Kugelschreiber das Bild einer Meerfrau auf den Arm.

In einem Interview danach befragt, wie sie für *Blue My Mind* auf die Idee der Meerjungfrau gekommen sei, antwortet Brühlmann, *wenn man die romantische Tragik von Andersen von den Wasserfrauen wegnehme, bleibe was sehr Starkes,*

*Ursprüngliches, Lustvolles, und vor allem Freies. Deshalb habe sie gedacht, man könne das alles auch neu kodieren.* Eine Neukodierung in dem Sinn, wegzukommen von den bekannten Geschichten, in denen die Wassergeschöpfe als Projektionsfiguren unsere oft schwer formulierbaren Wünsche und Ängste repräsentieren, hin zum Versuch der Sichtbarmachung, der Präsentation einer an sich unmöglichen, traumatischen, schmerzlichen Szene, ist ihr gelungen. Die hervorragende schauspielerische Leistung von Luna Wedler trägt wesentlich dazu bei. Brühlmann trifft mit ihrer Wahl der Darstellung ein generelles Phänomen unserer Zeit, nämlich die **«Schwächung der Haltbarkeit des Wortes»** (Rath C.-D., 2023). Damit ist gemeint, dass die symbolische Ordnung, die Sprache, Halt und eine gewisse Aufgehobenheit gewähren sollte durch die Gültigkeit, die Verbindlichkeit eines Gesetzes, etwa im Sinne von: sein Wort halten, eine Abmachung für gültig erklären. Diese Dimension scheint zur Zeit geschwächt zu sein, zugunsten von unendlichen Wiederholungen von Bildern eines entfesselten, rohen, apokalyptisch anmutenden Chaos. Tag für Tag wird uns dies in Nachrichtensendungen vor Augen geführt.

Seit der Antike animieren Mischwesen wie Sirenen, Nixen und Nymphen die menschliche Fantasie, ihre Mythen, Sagen und Geschichten, die bildende Kunst und auch den Film. In über hundert Filmen kommen Meerfrauen vor, der erste war Georges Méliès' 1904 erschienene Kurzfilm *La Sirène*.

Die Sirenen der Antike verkörpern mit ihren betörenden Stimmen das Thema der Verführung und des Verderbens. Die Nymphen des Mittelalters, unter anderen Melusine und Undine, gehen aus dem Wunsch nach Erlösung von einem Fluch oder Beseelung Pakte mit irdischen Männern ein. Falls diese sich nicht an die abgemachten Konditionen halten, bezahlen sie es mit ihrem Leben. Diese Meerfrauen entsprechen starken, dominanten, mit Macht ausgestatteten Figuren. In der Romantik und später im Realismus wird das Meerfrauenbild melancholisiert, in Hans Christian Andersens traurigem Kunstmärchen, erstmals veröffentlicht 1837, mutiert die kleine Seejungfrau zur leidenden, ergebenen, vergeblich liebenden, entsexualisierten Kindsfrau. Ihr Fischschwanz ist Andersens Erfindung, wie auch die Tatsache, dass sie ihre wunderbare Stimme verliert, sobald sie die Welt der Menschen betritt. Andersens Geschichte wurde zur Referenz für viele Verfilmungen. Im 20. Jahrhundert fand eine Trivialisierung statt, spätestens seit dem Wohlfühlmusical «Arielle» aus der Disneyfabrik (1989) wurden Meerfrauen zu freundlichen, niedlichen Freundinnen des Menschen, die uns von einer Neonlicht-Reklame in ein Fischrestaurant «Sirène» oder «Ondine» locken oder uns in Form eines in die Haut gestochenen Tattoos nett anlächeln.

Womit hängt diese Wandlung zusammen? Einer der Gründe für die Verharmlosung der einst so mächtigen Figuren mag sein, dass sich in unserer Zeit die Grenze zwischen Fantasie und Realität verschoben hat. Dank der modernen Stammzellentechnik ist man heute in der Lage, Mischwesen aus Tieren und Menschen zu synthetisieren. So gelang im Jahr 2021 das Heranwachsen einer Mensch-Affe-Chimäre nach Einbringen menschlicher pluripotenter Stammzellen in Blastocysten von Javaneraffen. Das Experiment wurde nach 19 Tagen bewusst durch kontrollierten Abbruch beendet.

Wenn die Artenschanke nicht mehr als gesichert gilt, ist es doch weniger beunruhigend, wenn die Mischwesen nicht mehr so angsterregend sind.

Und sollte jemand von euch Lust verspüren, es selbst einmal als Meerfrau probieren zu wollen, dann empfehle ich, sich mit dem Stichwort «Mermaiding» im Internet einzuloggen.....

